hoffen + handeln

März 2009

Zeitschrift für engagierte Christen

Nun, was du, Herr, erduldet...

Mehr Mut zum Himmel

Neue Serie: Auszüge aus Henhöfer-Predigten

Mein Leben als Pfarrfrau in der DDR

inhalt

Liebe Leserin, lieber Leser,

herzlich grüße ich Sie zur Passions- und Osterzeit und wünsche Ihnen in diesen Tagen ein tieferes Verstehen und neues Erfahren der Kraft von Jesu Kreuz und Auferstehung. Für uns Christen ist dieses Geschehen zentral und bleibend bedeutsam. Aus ihm leben wir. Darin gründet unsere ganze Freude und Gewissheit.

Martin Luther hat in seiner Auslegung des apostolischen Glaubensbekenntnisses dies kraftvoll zum Ausdruck gebracht:

„Ich glaube, dass Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau geboren, sei mein Herr, der mich verlorenen und verdammten Menschen erlöset hat, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels; nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben, damit ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit, gleichwie er ist auferstanden vom Tode, lebt und regiert in Ewigkeit. Das ist gewisslich wahr!"

Hineingenommen in Jesu Sterben und Auferstehen, verbunden mit ihm, dürfen und können wir nun verändert leben und haben ein festes Fundament und eine ewige Hoffnung. Lassen Sie uns Jesus auch im Gegenwind der Zeit nachfolgen und nach seinen Maßstäben leben. Wir sollten uns über Unverständnis und Ablehnung nicht wundern, sondern dieses Kreuz auf uns nehmen (Mt. 16,24).

Ihr Br. Oskar Föller

„Es fehlt uns an der Liebe zum Kreuz, zu dem Kreuz, das nicht leuchtet und nicht eingeht, aber weil von der Liebe gezimmert, immer wieder schön ist.... nimm das Kreuz auf dich und liebe es. Tue deinen Willen unter den Willen des, der bis zum Tod gehorsam war..."
(Hermann Bezzel)

Monatsspruch

„Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst..." 3

Ziel und Richtung

„Notwendiger Abschied" von zentralen Glaubenswahrheiten? 4

Mehr Mut zum Himmel – Ein Journalist lüftet ein Tabuthema... 6

Rat und Hilfe

Unsere volkskirchlichen Gemeinden müssen wachsen 9

Mein Leben als Pfarrfrau in der DDR 10

Information und Meinung

Hoffenheim-Kicker wollen den Segen Gottes 12

Weltraum-Physiker fand zum Glauben an Jesus Christus 12

1.200 Jugendliche beim Teenager-Gebets-Kongress 13

Christen missionierten bei „Berlinale" 13

Tausende bei Liebenzeller Tagen für Frauen und Männer 13

Baden-Forum zeigte, was Gemeinden brauchen 14

ProChrist auch zuhause im ERF-eins-Fernsehen 14

Aramäische Christen demonstrierten für ihre Freiheit 14

Buch enthüllt wahres Gesicht des Dalai Lama 15

Spendenaufruf zur Aids-Hilfe für Afrika 15

Aufgegriffen: „Gott und die Atheisten" 15

Rückseite: Barmherzige Liebe verändert Herzen 16

Titelbild: fotolia

impressum

Herausgeber und Verlag: Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens e.V.
Pfr. Dieter Fischer (1. Vorsitzender), Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Pfr. Werner Weiland (2. Vorsitzender), Jägerpfad 17, 69250 Schönau

Redaktion: Dieter und Ingeborg Fischer, Westendstr. 32, 77948 Friesenheim
Lothar Eisele, Zolltenstraße 31, 76706 Dettenheim
Martin Kugele, Albert-Einstein-Straße 58/1, 75015 Bretten
Theo Volland, Buchenauerhof 2, 74889 Sinsheim

Internet: www.hoffenundhandeln.de

Zuschriften bezüglich des Inhalts erbitten wir an die Redaktion. Für namentlich gezeichnete Beiträge trägt der Verfasser die inhaltliche Verantwortung.

Gestaltung: © Udo Kirchner / www.punktundstrich.com / E-Mail: info@punktundstrich.com

Druck: Kepnerdruck Druckerei und Verlag GmbH, Robert-Bosch-Str. 5, 75031 Eppingen

Bezugspreis: 9.- € jährlich (elfmal); ab 5 Expl. 6.- € jährlich; Einzelheft 1,50 €

Vertriebsadresse und Bestellungen an: hoffen + handeln,
Ilona Kapsa, Im Tanzbühl 15, 77833 Ottersweier, E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de

Einzahlungen: hoffen + handeln, Sparkasse Bühl, Konto-Nr. 600 61, BLZ 662 514 34.
Absenderangabe bitte nicht vergessen.

Rechnungen werden nur für Sammelbesteller ausgestellt. Einzelbezieher werden gebeten, ihre Bezugsgebühr mit dem Überweisungsformular einzuzahlen, das wir mehrmals im Jahr beilegen. Bei Überzahlungen betrachten wir den über die Bezugsgebühr hinausgehenden Anteil als Spende.

Spendenbescheinigungen werden vom Verlag ausgestellt.
Der Verein zur Förderung biblischen Glaubens und Lebens ist durch Bescheinigung des Finanzamtes Lahr vom 26. Juni 2007 (AZ. 10057/56443) als gemeinnützig anerkannt.

Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst; ich bin der HERR. *3. Mose 19, 18*

Hast Du schon einmal einem Fotografen zugesehen? Wie er das Motiv in den Blick nimmt. Er geht nach links, er sucht auch rechts, er probiert es von erhöhter Position aus und kriecht auf dem Boden herum. Das beste Foto entsteht erst, wenn er den richtigen Blickwinkel gefunden hat. Und ein Fotograf weiß, wann er das Foto machen kann. Erst dann, wenn er den richtigen Blickwinkel gefunden hat. Und jeder wird zufrieden sein und diesen Meister der Fotografie loben. Denn: Auf die richtige Blickrichtung kommt es an!

Das trifft auch auf unser Bibelwort für den Monat März zu. Richtig verstehen kannst Du es erst, wenn Du bereit bist, die richtige Blickrichtung einzunehmen.

„Du sollst, du sollst nicht..“ Wie oft haben wir uns daran schon gestoßen. Warum dieser Befehlston?

Warum dieses klare Gebot in einer so differenzierten Angelegenheit? Der Nächste... Wir sind versucht zu fragen: Wer ist denn mein Nächster? Und Jesus gibt in Lukas 10 eine ganz klare Antwort! Dein Nächster ist der, der dich in deinem Glauben und in deinem Denken am meisten provoziert. Der Mann aus Samaria hat dem unter die Räuber Gefallenen geholfen. Die „Nächsten“ aus dem heiligen Volk haben nicht geholfen. Sie haben die lebensrettende Hilfe unterlassen, obwohl sie Diener Gottes waren. Für sie war der Verwundete eine Gefahr und ein Hindernis für ihre „saubere“ und kultisch reine Arbeit am Tempel. Also: Wer ist denn mein Nächster? Jesus klärt es eindeutig: Dein Nächster ist der, den Dir Gott vor die Füße legt. Dein Kind oder Dein Ehepartner.

Dein Mitarbeiter oder Dein Nachbar. Der mit dem Hund und der, der Dir schon so oft die Vorfahrt genommen hat. Wie kannst Du das verstehen? Wo Du doch manchmal gar keine Lust hast auf einen Nächsten und viel lieber Dir selbst der Nächste sein möchtest.

Das sollst Du auch. Es kommt eben auf die Blickrichtung an!

Da will ich Dich gern einmal den Bibelvers nicht vom Anfang her lesen lassen, sondern vom Ende her! Unser Blick wird gelenkt auf: „Ich bin der HERR!“ Und jetzt stehst Du vor dem heiligen Gott.

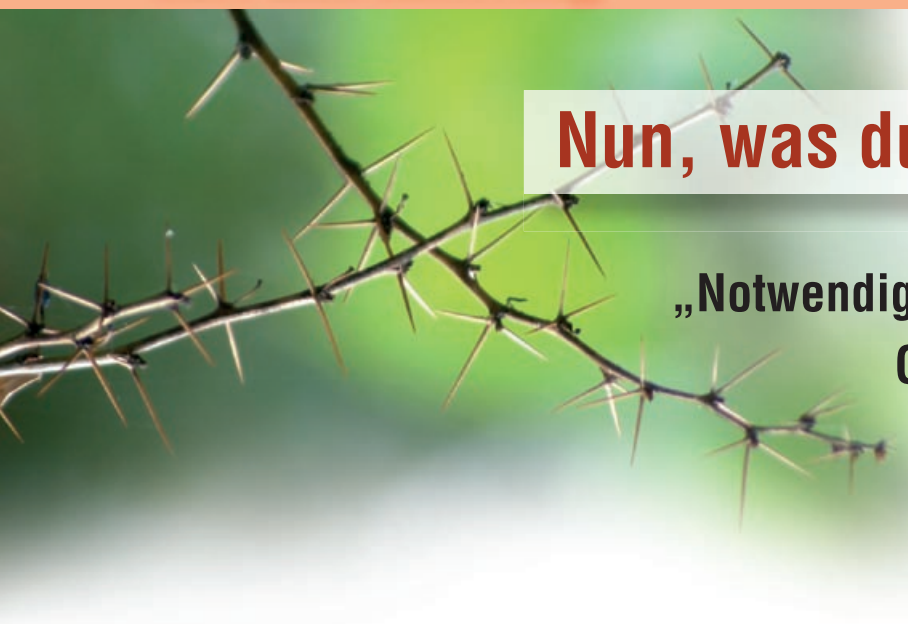
Irgendwann einmal in Deinem Leben hast Du IHN als Deinen Herrn erkannt. Du hast ihm Dein Leben übergeben und hast gesagt: „Ich will Dein Kind sein! Ich will Dir in allem vertrauen! Du sollst in meinem Leben ‚die erste Geige spielen“. Dir lege ich mein Leben hin. Und Du hast gespürt, wem Du Dich anvertraut hast. Du wusstest: Der Schöpfer des Himmels und der Erde ist auch mein Herr. Und dieses „Ich bin der HERR!“ kam ganz von selbst über Dein Leben. Alles Schwierige war nur noch halb so schlimm. Alles Unüberwindliche war plötzlich leicht anzugehen. Du wusstest: Wo ER der HERR ist, da relativiert sich vieles im Alltag! Eben, weil es auf die Blickrichtung ankommt.

Wer von diesem lebendigen und lebenschaffenden Herrn angerührt ist, für den werden die Gebote und Forderungen eben nicht zur Last, sondern zur Hilfe. Wer zuerst auf den Herrn schaut und sich sagen lässt, wer der HERR ist, der kann sowohl sich selbst annehmen, wie er oder sie ist. Und er kann dann auch den Nächsten lieben wie sich selbst.

Auf die Blickrichtung kommt es an. Schau auf den Herrn. Schau auf Deinen Erlöser! Höre auf das klare Wort seiner Macht und Herrlichkeit. Und dann werden die Kümmerlichkeiten, die Ärgerlichkeiten und die Lächerlichkeiten zu dem, was sie sind. Du bist nicht der Herr, dass Du Dich um den Charakter Deines Nächsten kümmern musst! Du bist nicht der Herr, daß Du die Fehler und das Störende Deiner Nächsten erkennen und einklagen musst. Du bist Mensch und darfst Mensch bleiben. Gott wird es richten. Und er wartet auf Deine Hilfe für den Menschen, den ER Dir vor die Füße gelegt hat. Auf die richtige Blickrichtung kommt es an!

Ulrich Henke Pfarrer in Niedereggenen

Foto: fotolia



Nun, was du, Herr, erduldet…

„Notwendiger Abschied“ von zentralen Glaubensaussagen in Bibel, Gesangbuch und Liturgie?

Die Passionszeit ist eine der prägendsten Abschnitte im Kirchenjahr. Wir sind eingeladen, Jesus auf seinem Weg zu begleiten, der ein Weg ans Kreuz ist. Menschen haben ihn in ihrer Verblendung dahin gebracht. Und doch ist sein Ergehen keine „Panne“, kein unerwartetes Unglück. Darin zeigt sich Gottes wundersames Regieren, dass er das Handeln der Menschen, die sich – ob Fromme oder Heiden – in Feindschaft gegen ihn und seinen Messias wenden, dazu benutzt, dadurch die Erlösung der Menschen zu erwirken.

Schon Johannes der Täufer hat von Jesus gesagt: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt!“ (Joh. 1, 29). So hat auch Jesus seinen Weg verstanden: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, dass er sich dienen lasse, sondern dass er diene und gebe sein Leben zu einer Erlösung für viele.“ (Matth. 20, 28). Ebenso in den Abendmahlsworten: „Nehmet, esset, das ist mein Leib… das ist mein Blut des Bundes, das vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden.“ (Matth. 26, 26.28).

Und so bezeugen es die Apostel: „Er hat den, der von keiner Sünde wusste, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm die Gerechtigkeit würden, die vor Gott gilt.“ (2.Kor. 5, 21). In diesem „Für uns“ des Leidens und Sterbens Jesu ist allein unsere Rechtfertigung vor Gott, unser Heil und unsere Heilsgewissheit begründet: „Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken?“ (Römer 8, 31f).

In den Passionsliedern ist der Zusammenhang zwischen dem Sterben Jesu und unserer Schuld vor Gott wie unserer Rechfertigung besonders deutlich ausgedrückt: „Nun, was du, Herr, erduldet, ist alles meine Last; ich hab es selbst verschuldet, was du getragen hast…“ (EG 85,4). „Was ist doch wohl die Ursach solcher Plagen? Ach, meine Sünden haben dich geschlagen; ich, mein Herr Jesu, habe dies verschuldet, was du erduldet.“ (EG 81,3). „Ein Lämmlein geht und trägt die Schuld der Welt und ihrer Kinder; es geht und büßet in Geduld die Sünden aller Sünder…“ (EG 83,1). Und wie haben die Choräle aus Bachs Matthäus- und Johannes-Passion sich in unser Bewusstsein eingeprägt!

Jesus Christus ist stellvertretend für uns am Kreuz gestorben, um uns mit Gott zu versöhnen. So ist es das durchgängige Zeugnis des Neuen Testaments. Und genau an dieser Stelle setzt der Widerspruch des Religionssoziologen Prof. Klaus-Peter Jörns ein, dessen Buch „Notwendige Abschiede. Auf dem Weg zu einem glaubwürdigen Christentum“ 2008 schon die 4. Auflage erreicht hat. Nicht nur, dass er die Autorität der Bibel als Gottes Wort grundsätzlich bestreitet: „Die Bibel ist wie alle anderen Kanons auch ein Teil der Religionsgeschichte. Alle heiligen Schriften spiegeln Wahrnehmungen Gottes, die an zeitgenössische religiöse Vorstellungen aus vergangenen Kulturen und Religionen angeknüpft haben und in ihnen verbreitet worden sind.“ (Dt. Pfarrerblatt 4/2008, S. 201). Maßstab ihrer Beurteilung ist für ihn allein ihre „Lebensdienlichkeit“.

Jörns sieht einen Gegensatz zwischen der Rede vom Opfer im Alten und Neuen Testament einerseits und der Verkündigung Jesu andererseits, die für ihn in der zentralen Botschaft von der bedingungslosen Liebe Gottes besteht, die kein Opfer braucht: „Dass die Opfervorstellung bis heute in den Köpfen so vieler Menschen festsitzt, geht vor allem auf diese ursprünglich antike, kirchlich fortgesetzte Opfertheologie zurück. Indem sie die Hinrichtung Jesu als für die Sündenvergebung notwendiges Heilsgeschehen interpretiert, korrumpiert sie die Gottesverkündigung Jesu. Es ist Zeit, dass die Kirchen wirklich Jesus folgen und im Gottesdienst Brot und Wein als Lebensgaben Gottes feiern – und die Deutung seines Todes als Opfer endgültig verabschieden. Ich sehe in diesem Abschied auch den entscheidenden und notwendigen Beitrag zum Frieden, den die Christen der Weltgemeinschaft schuldig sind.“ (ebenda).

Was Jörns schreibt, ist so neu nicht. Ähnlich hat sich schon Rudolf Bultmann 60 Jahre zuvor in seinem Entmythologisierungsprogramm ausgedrückt. Erstaunlich ist aber die Resonanz, auf die die Thesen von Jörns auch in den Kirchen stoßen. Woran liegt das?

Pfarrer klagen darüber, dass Konfirmanden „abschalten“, wenn im Un-

terricht von Jesu Sühnetod für uns die Rede ist. Das liege daran, so meinen sie, dass dieses Thema nicht ihrer Lebenswelt entspreche. Hier scheinen die Thesen von Jörns Hilfe anzubieten. Die Opferpraxis der Bibel sei uns Heutigen fremd; damals sei sie vertraut und verständlich gewesen. So hätten die Jünger mit Hilfe der Opfervorstellung das Sterben Jesu – nachträglich! – positiv gedeutet.

Solche Deutungsmuster seien aber für uns heute nicht verbindlich. Im Gegenteil, die Gewalt, die beim Opfern angewandt wird, widerspräche der Verkündigung Jesu von der bedingungslosen Liebe Gottes. Das Heil läge für uns nicht in Jesu Tod, sondern in seinem Leben. Wir sollten stattdessen andere Deutungsmuster aufnehmen, wenn wir die Passion Jesu verstehen wollen. Wenn es in Joh. 3, 16 heißt „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab...“, dann zeige uns Gott in der Hingabe Jesu seine unbedingte Liebe. Diese Botschaft passe besser in die heutige Zeit und könne die Herzen der Menschen erreichen.

Das klingt gut, wird aber den biblischen Texten nicht gerecht und wirft neue Fragen auf. Wenn Gott den Menschen (nur) seine Liebe zeigen will, warum ausgerechnet durch den Tod seines Sohnes? Wie will man dann jenen antworten, die sagen: Was wäre das für ein Gott, der seinen Sohn grausam opfert, - nur um den Menschen seine Liebe zu beweisen? Hätte er das nicht ganz anders tun können, ja müssen?

Nein, die Deutungen des Todes Jesu im Neuen Testament sind nicht austauschbar, und sie sind auch keine Erfindungen der Jünger, sondern gehen auf Jesus selbst zurück. Das zeigen die vorherige Ankündigung seines Leiden und Sterbens und das Unverständnis der Jünger (Lukas 18, 31 – 34). Und nach der Auferstehung sprach er zu ihnen: „O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 25f). Hinter diesem „Muss“ sah Jesus die Erfüllung der prophetischen Botschaft vom „leidenden Gottesknecht“: „Er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt.“ (Jes. 53, 5). „Die kraft dieser Tat ein für allemal geleistete Sühne ist der Rechtsgrund für die Rechtfertigung der Gottlosen allein aus Glauben um Christi willen.“ (P. Stuhlmacher, Das Wort vom Kreuz, S. 30).

Die Liebe Gottes kann nur zusammen mit seiner Heiligkeit recht gesehen und verstanden werden. „Unverrückbarer Grundsatz kultisch-priesterlichen Denkens ist es, dass Gott in seiner Heiligkeit nicht mit der Sünde und ihren Auswirkungen koexistieren kann und will; Unreinigkeit, Sünde und Ungerechtigkeit müssen vielmehr vor Gott vergehen (vgl. Jes. 6, 5). Das Hilfreiche und zugleich Wunderbare am Sühnekult ist es, dass es die Begegnung zwischen dem heiligen Gott und dem unheiligen Volk dadurch ermöglicht, dass Gott die Erlaubnis gegeben und den Weg eröffnet hat, alles Unheilige vor ihm symbolisch zu vernichten und neue Gemeinschaft zwischen ihm und seinem Volk zu stiften.“ (ebenda, S. 26f).

Wenn die Sünde verharmlost wird und es sich bei ihr nicht um eine „umfassende Wirklichkeit handelt, aus deren Machtbereich wir durch Gottes Heilshandeln erlöst und befreit werden müssen, dann gibt es auch keine umfassende Erlösung und Befreiung mehr aus den Übeln unseres persönlichen Lebens und der gefallenen Welt insgesamt.“ (R. Hille, in: Warum das Kreuz?, S. 148).
Und Stuhlmacher schreibt, dass es eine Illusion ist, anzunehmen, „die Sprachgestalt der (biblischen) Texte lasse sich von dem Sachverhalt, den sie bezeugen, so weit trennen, dass der Sachverhalt sprachlich auch ganz anders dargestellt werden könne, als es in den Texten des Alten und Neuen Testaments geschieht. Der Sachverhalt des Kreuzesgeschehens ist uns nur *in* der Sprachgestalt des neutestamentlichen Zeugnisses zugänglich, und wenn wir uns von der Sprachgestalt der Texte zu lösen versuchen, löst sich auch der Sachverhalt auf, den die Zeugen bezeugen wollen.“ (ebenda, S. 38). Im übrigen dürfen die Gemeinden erwarten, „dass die Frauen und Männer, die die Heilige Schrift für sie und in ihrem Auftrag jahrelang studiert haben, auch in der Lage sind, ihnen die Sprache der Bibel... angemessen aufzuschlüsseln.“ (ebenda, S. 35)

Die Passionslieder unseres Gesangbuches können das Ihre dazu beitragen.

Dieter Fischer

Ein Fernsehjournalist lüftet ein Tabuthema auch unter Christen

Warum will keiner mehr in den Himmel? Und wenn doch, warum sagt es dann eigentlich keiner öffentlich? Diesen ungewöhnlichen Fragen geht der 38-jährige gläubige Fernsehjournalist Markus Spieker (ARD-Hauptstadtstudio Berlin) in seinem neuen Buch nach. Es trägt den Titel „Faithbook. Ein Journalist sucht den Himmel“ und ist im Johannis-Verlag in Lahr erschienen (gebunden, 12 x 19 cm, 160 Seiten, ISBN 3-501-05188-7, Preis: 9.95 Euro). Einen Auszug daraus stellen wir unseren Lesern hier vor und empfehlen das kleine Buch zur Lektüre.

Der Himmel ist ein Tabu. Man spricht nicht darüber. Nicht einmal in der Kirche. Nichts für Erwachsene. Nichts für moderne Menschen. Ab und zu kommt der Himmel noch in der Popkultur vor. Auch Hollywood wagt sich gerne in himmlische Gefilde vor: „Der Himmel kann warten“, „Irrtum im Jenseits“ – nette Komödien darüber, dass eigentlich niemand in den Himmel will. Jedenfalls nicht so schnell.

Himmel, wie uncool ist das denn? Vor allem für einen Journalisten wie mich. Der soll sich gefälligst um die Fakten kümmern. Um Mindestlohn, Gesundheitsfonds, die Bankenkrise, erneuerbare Energien. Aber was ist mit dem Fakt, dass ich, dass du, dass alle, die wir kennen, irgendwann sterben? Dass unser Energievorrat aufgebraucht ist. Und dann? Ist der vielleicht doch erneuerbar? Wird Zeit, habe ich mir gedacht, dass jemand dazu recherchiert.

Warum ich nicht glaube

Ich glaube nicht an Gott, weil ich die Verhältnisse bessern will. Ich glaube nicht an Gott, weil ich meine Sinnfragen geklärt haben will. Ich glaube nicht an Gott, weil ich etwas länger und ein bisschen glücklicher leben will. Das alles sind wichtige, aber sekundäre Effekte des Glaubens.

Meine primären Beweggründe sind andere: Ich will Leben ohne Verfallsdatum. Ich will echte Nachhaltigkeit. Ich will das wahre Glück. Ich will Liebe auf Dauer. Ich will in den Himmel.
Jetzt ist es raus. Deshalb bin ich Christ, deshalb schreibe ich dieses Buch. Der Himmel ist Chefsache. Erst, wenn die letzten Dinge geklärt sind, kann ich mich locker um die nächstliegenden kümmern, die sozialen Verhältnisse, die Sinnfragen, die Glücksoptimierung, die Glaubensgemeinschaft.

Gedränge am Jakobsweg

Mit der Einschätzung, dass die Jenseitsfrage Top-Priorität hat, gehöre ich weltweit zur Mehrheit. In Deutschland allerdings zur Minderheit. „Du hast da was verloren“, möchte ich dem einen oder anderen Mitbürger manchmal zurufen, „deine Unsterblichkeit“. Laut dem Religionsmonitor der Bertelsmann-Stiftung glaubt nur etwa jeder dritte Deutsche fest oder ziemlich fest daran, dass es ein Leben nach dem Tod gibt. Das sind weit weniger, als an die Existenz Gottes glauben.

Je weniger Leute auf die Himmelsleiter wollen, desto mehr drängeln sich auf dem Jakobsweg. Die Anzahl der Pilger ist in den letzten drei Jahrzehnten von rund 100 auf weit über 100.000 pro Jahr gestiegen. Neulich war die Filmschauspielerin Shirley MacLaine in Berlin, um zu erzählen, was sie auf dem Weg nach Santiago de Compostela erfahren hat. „Mich selbst“, berichtete sie. Ihre eigene Göttlichkeit. Der Weg ist das Ziel und das sind wir selbst. Ich muss zugeben: Shirley MacLaine gefällt mir weit besser, wenn sie in „Das Apartment“ Jack Lemmon einen Stapel Spielkarten hinhält und sagt: „Halt den Mund und gib!“

Als Journalist habe ich ein besonderes Verhältnis zur Vergänglichkeit. Nichts ist so alt wie die Zeitung von gestern, hieß es früher. Heute könnte man ergänzen: Nichts ist so alt wie die Fernsehnachricht von vor einer Stunde. Auf meinem Computerschirm leuchtet es rot „Eilmeldung“, auf den Fernsehmonitoren flasht es „Breaking News“. Immer passiert etwas, auch wenn nichts passiert. In der Schaltzentrale des ARD-Hauptstadtstudios – dem Büro des „Chefs vom Dienst“ – hängen seit kurzem fünf Uhren an der Wand. Wenn ich dort Dienst habe, starre ich auf die parallelen Zeitangaben aus Berlin, Washington, Moskau, Neu Delhi und Tokio. Fünf Vergänglichkeitsmelder.

Aber auch in meiner Freizeit spüre ich die Uhr ticken. Neulich auf dem Weg in den Urlaub, auf der Autobahn, gemütlich bei 120 km/h. Ein Auto überholt mich. Ich registriere das fröhliche Gesicht der Fahrerin und dann den Aufkleber auf ihrem Heck: „Weil alles viel zu schnell vorbei ist“ steht darauf. Sie hetzt dem Horizont entgegen. Ist vorbei.

Von Da-Da bis hin zu Ga-Ga

Man merkt, dass man älter wird, daran, dass man merkt, dass man älter wird. Wenn man sich darüber freut, dass man wenigstens noch im Fitness-Studio geduzt wird. Wenn man gar nicht eingeschnappt darüber ist, dass man beim Fahrradfahren von Passanten angeschnauzt wird: „Junger Mann, die Ampel ist rot!“ Junger Mann? Danke schön. War doch nicht nötig.

Die Etappen meines biologischen Rückbaus habe ich einem Gesundheitsratgeber entnommen: Seit ich 20 bin, lässt meine Körperkraft nach. Seit ich 30 bin, lässt meine Ausdauer nach. Seit ich 35 bin, lässt die Festigkeit meines Griffs nach. Ich lasse nach. Well-Less statt Wellness. Als End-Dreißiger befinde ich mich in der Rush-Hour des Lebens, meine physische Potenz und mein berufliches Potenzial sind in perfekter Balance.

In ein paar Jahren werde ich einen Gang herunterschalten, den Fuß etwas vom Gas nehmen. Irgendwann kommt die Midlife-Krise, dann habe ich hoffentlich zwei, drei Jahrzehnte Ruhe, bevor meine Organe zu schweigen aufhören und Krawall schlagen. Irgendwann droht die Altersdemenz. Von Da-Da über Bla-Bla zu Ga-Ga. Das war’s.

Fünf Akte der Zukunft

Man braucht keine hellseherischen Fähigkeiten, um zu dem Schluss zu kommen: Die Zukunft wird spannend und zwangsläufig auch schmerzlich. Ich lese die Prognosen, die von Denkfabriken produziert werden; ich weiß aus vielen Gesprächen, was führende Politiker von den nächsten Jahren erwarten; als gelernter Historiker kenne ich, wenn auch nur oberflächlich, den Vorlauf der letzten 5.000 Jahre; und ich habe meinen Instinkt. Das hier ist meine Nahe-Zukunfts-Vorschau. Muss nicht so kommen, wird aber vermutlich. Leider. Die Geschichte der nächsten Zukunft, ein Fünfakter. Ob es eine Tragödie oder ein Drama mit gutem Ausgang wird, ist natürlich offen.

Welt wandelt sich schneller

1. Akt: Das merke ich schon daran, dass ich mir immer mehr Passwörter merken muss, dass ich immer mehr Spam-Mails kriege, dass ich immer weniger von dem wirklich verstehe, über das ich berichte. Genomsequenzierungen, Subprimehypotheken, Wankelhybridmotoren, hä? Die Globalisierung der Wirtschaft, die Digitalisierung der Kommunikation, die Pluralisierung der Lebensformen und die technischen Fortschritte in allen Bereichen erzeugen zusammen eine Art „perfekten Sturm“ der Veränderung. Dazu kommen der Klimawandel, die Bevölkerungsexplosion, die Energieverknappung, die Verbreitung gefährlicher Waffen. Die größte Revolution, seit es Menschen gibt, ist in vollem Gange. Anmerkung für die Konservativen: Umdrehen geht nicht, es gibt kein Zurück. Anmerkung für die Progressiven: Ohne Bremsen droht der Crash.

Kontrollsysteme versagen

2. Akt: Die gewählten Volksvertreter sind immer weniger in der Lage, den Wandel zu steuern. Nicht nur, weil sie vom Tempo der Entwicklung selbst überfordert werden. Auch nicht vor allem deshalb, weil sie einer politischen Bürokratie angehören, die auf den Erhalt des Status quo ausgerichtet ist. Sondern weil ihr Bedeutungszuwachs in den Medien (Politiker füllen gratis Sendezeit) umgekehrt proportional ist zu ihrem Bedeutungs- und Kompetenzverlust in der globalisierten und hochtechnisierten Welt. In der jüngsten Abhandlung über den Untergang des römischen Reiches habe ich gelesen, dass es vor allem zwei Faktoren waren, die das Imperium ins Abseits getrieben haben: Verwirrung und Unschlüssigkeit. Kommt mir irgendwie bekannt vor.

Neue Machtzentren

3. Akt: Die Agenten des Wandels sind nicht gewählt und werden nicht kontrolliert. Es sind Wissenschaftler, Entertainer, CEOs (Geschäftsführer, Vorstände) und Diktatoren. Kaum eine Woche, in der nicht ein neues Ranking der „Wichtigsten Führungskräfte“ erscheint. Mir fällt auf, dass darunter immer mehr Leute sind, die in Labors arbeiten, immer weniger, die als Parlamentarier hinter Rednerpulten stehen. Für die entmachteten Wählermassen gibt es zwei Szenarien. Best Case: Sie können durch Wohlstand sediert werden. Worst Case: Die Wohlstandsschere öffnet sich weiter. Die Wut „der da unten“ über „die da oben“ wächst.

Foto: fotolia

Es kommt zu Krisen

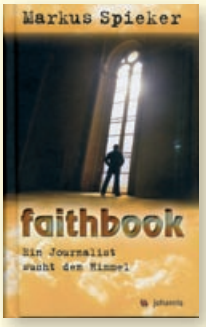
4. Akt: Die Dinge ändern sich schneller, als die Menschen reagieren können. Die Eliten sind überfordert, die Strukturen dysfunktional, die Ideologien nicht zukunftstauglich. Überall tun sich Anpassungslücken auf, nur ein anderes Wort für Krisen.

Die Lücke wächst

5. Akt: Keiner weiß, ob sich die Krisen, anders als in vorherigen Jahrhunderten, friedlich überwinden lassen. Ich fürchte, dass das Diesseitigkeits-Mantra »Es gibt nur dieses Leben« die allgemeine Ungeduld, die Gier, die Wut verstärken wird. In meiner Stadt – in Berlin – machen immer mehr Kirchen dicht, dafür eröffnen immer mehr Baumärkte und Möbelgeschäfte. Der neue Sonntag ist der Samstag: Einkaufen bei Ikea als Hochamt. Die Menschen richten sich unter einem leergeräumten Himmel hier unten immer fantasievoller ein. Wenn irgendwann auch im Parterre die Lichter ausgehen, wird es duster. Meine Prognose für die nächsten Jahre und Jahrzehnte: Die Lücke wächst. Und: Es wird wehtun.

Was ist Glück?

Wie kannst du vor diesem Horizont deine Sehnsucht stillen und deine Angst bekämpfen? Wie kannst du glücklich werden? Meine persönliche Glücksformel besteht aus drei Sätzen. Glück ist: wissen, was man will. Wollen, was man braucht. Brauchen, was man kann. Glück ist der Einklang von Wunsch, Bedürfnis und Kompetenz. Dass wir uns einen Zustand wünschen und brauchen, den man mit »Liebe auf Dauer« umschreiben kann, habe ich dargelegt. Bleibt die Frage, ob, was nötig ist, auch möglich ist. Ob unsere Überlebenschancen, die biologisch gesehen bei Null liegen, theologisch gesehen höher sind.



Dr. Markus Spieker

Dr. Ulrich Fischer (Karlsruhe) ist seit 1998 der Landesbischof für 1,4 Mio. evangelische Badener. Zuvor war er badischer Landesjugendpfarrer und Dekan in Mannheim. Fischer ist Kuratoriumsmitglied von „ProChrist“ und setzt sich für einen missionarischen Gemeindeaufbau ein. Jährlich überreicht er für ein vorbildliches Projekt einen Preis beim Henhöfertag. In Baden wünscht er sich viele geistliche Leuchttürme und möchte mit dem neuen „Kirchenkompass“ die Gemeinden auf einen biblisch-missionarischen Kurs bringen. Am 11. Februar vollendete unser Bischof sein 60. Lebensjahr. Aus diesem Anlass veröffentlichen wir auf Seite 9 (oben) ein Interview mit ihm, das Journalist Klaus-Peter Grasse geführt hat.

Interview: Unsere volkskirchlichen Gemeinden müssen wachsen

Die Mitgliederzahl der badischen Landeskirche ist in zehn Jahren um fünf Prozent zurückgegangen. Bedrückt Sie das?

Fischer: Wenn die Gemeinden kleiner werden, kann uns das nicht egal sein. Ich bin dankbar, dass die Mitgliederzahlen der südwestdeutschen Kirchen insgesamt stabil geblieben sind. Das liegt daran, dass nach wie vor viele Menschen nach Baden-Württemberg umziehen. Auch der Zuzug der Spätaussiedler in den frühen 90er Jahren hat zur zahlenmäßigen Stabilität beigetragen. Außerdem gehen die Austrittszahlen zurück. Was uns belastet, ist die demografische Entwicklung.

Was halten Sie von der Forderung, dass Gemeinden zahlenmäßig wachsen sollen?

Fischer: Als Gemeinde und Kirche wachsen zu wollen, muss unsere Arbeit prägen. Doch dürfen wir uns hier nicht unter Druck setzen. Neben dem Anliegen, neue Kirchenmitglieder zu gewinnen, sollten wir als Volkskirche unseren Blick vor allem darauf lenken, mehr Menschen in unseren Gemeinden zu aktivieren und ihnen zu zeigen, wie ihre Beteiligung am Leben unserer Gemeinden sie verändern und positiv prägen kann.

Kennen Sie Gemeinden, die durch missionarische oder andere Aktionen einen deutlichen Mitgliederzuwachs erreicht haben?

Fischer: In einigen Orten ist es mit guten Aktivitäten gelungen, mehr Menschen am Gemeindeleben zu beteiligen. Eine Rastatter Gemeinde ist vor allem durch einen gabenorientierten Einsatz von Ehrenamtlichen sehr lebendig geworden. Allerdings hat sie nicht viele neue Mitglieder gewonnen, sondern bislang nicht engagierte Gemeindeglieder zu aktiven Mitarbeitern oder interessierten Besuchern ihrer zahlreichen Veranstaltungen machen können. Darin liegen vorrangig unsere Chancen.

Wie kann ein Bischof oder eine Kirchenleitung Wachstums-Initiativen fördern?

Fischer: Indem wir Gemeinden ermutigen und ihnen gutes Handwerkszeug an die Hand geben. So haben wir bei einem Gemeindeentwicklungskongress positive Beispiele für Gemeindeentwicklung vorgestellt. Für 2011 ist ein weiterer Kongress geplant. Mit dem Programm „Mitarbeit am richtigen Platz“ unterstützen wir Gemeinden darin, einen zielgerichteten und befriedigenden Einsatz von Ehrenamtlichen zu erreichen.

Danke für das Gespräch.

Neue Serie: Gottes Liebe geht den Weg der Passion

Wir bringen Auszüge aus Predigten des badischen Erweckungspredigers Aloys Henhöfer zum Kirchenjahr, ausgewählt von Dr. Jochen Eber. Hier: Gottes Liebe geht den Weg der Passion.

Wir finden heute den Herrn wieder auf dem Weg nach Jerusalem. Er kommt der Stadt, in der er leiden und sterben sollte, immer näher. Er kannte seinen ganzen Weg, wusste, dass er zum Tod ging, wie er es seinen Jüngern verkündigte. Dessen ungeachtet ging der Herr freudig und mutig; man sah ihm nicht an, dass er wie ein Verbrecher zum Tod ging. Er ward dazu gestärkt durch's Gebet; dann trieb ihn eben die Liebe zur Menschheit. Eine unbegreifliche Liebe freilich, aber anbetungswürdig, wie es in jenem Lied heißt: „Ich bete an die Macht der Liebe.“

Der Herr blieb in Betanien, wie unser Text sagt. Das war etwa so weit von Jerusalem, wie Mühlburg von Karlsruhe. Hier war er in Sicherheit trotz des Gebotes, dass man ihn ausliefern solle, wo man ihn treffe. In Betanien hatte er viele Anhänger; seine Wunder – Simon der Aussätzige, den er wahrscheinlich geheilt, namentlich Lazarus, die Krone seiner Wunder – hatten ihm die allgemeine Achtung erworben, auch in manchem Glauben an ihn und Liebe zu ihm erweckt. Er hatte aber einige ganz besondere Freunde. So Simon der Aussätzige. Er hing mit vieler Liebe an dem Herrn; die Liebe, die er von ihm erfahren, band ihn an ihn. Der Herr hatte ihn ja äußerlich und innerlich geheilt. Er bereitete ihm in seinem Hause ein Mahl, um ihm seine Liebe und Dankbarkeit zu beweisen.

Die Liebe zu Gott, Christus und zu allem Göttlichen liegt seit dem Fall nicht mehr in uns. Wir sind herausgefallen. Liebe ist zwar noch da. Wer gar nichts liebt, der ist ein Stein, ein Tier, der ist gar kein Mensch mehr. Aber es geht alles nach unten, anstatt nach oben. Das Herz ist unten. Wenn's einmal einen Aufschwung nach oben nimmt, so fällt's gleich wieder runter. Wie wenig denken wir nur an das Göttliche! Was man liebt, an das denkt man auch oft und mit Freuden. Wenn eine Mutter ihr Kind gern hat, das auf der Wanderschaft ist, so wird sie auch oft an es denken. Unsre Liebe geht auf die Welt, Reichtum, Wohlleben. Das Fleisch hat das Göttliche getötet.

Die Liebe zu Gott und allem Göttlichen und Ewigen muss wieder erlangt werden. Wer's nicht bekommt, wer das versäumt, der hat sein Leben verloren, der hat vergeblich gelebt. Wenn das nicht in uns gepflanzt wird, das Verlangen nach oben, dann ist der Endzweck des Lebens verfehlt.

Aloys Henhöfer: Predigten, herausgegeben von Heinrich Spengler, Karlsruhe, Schriftenverein 1871. Zum Sonntag Invocavit, S. 13 - 15

Mein Leben als Pfarrfrau in der DDR

In diesem Jahr ist es 20 Jahre her, dass die Mauer in Berlin gefallen ist. Viele gerade junge Menschen können sich heute nicht mehr vorstellen, wie es vorher in der DDR zuging. Sonst könnten nicht so viele Menschen die Zeit damals verklären. Unser Beitrag soll einen Eindruck vermitteln, wie Christen die DDR erlebt haben.

Wenn ich auf die Jahre in der DDR zurückschaue – Pfarrfrau war ich von 1962 an – stelle ich fest, dass es abwechslungsreiche, aber auch arbeitsreiche Jahre waren und dass es manche Belastungen gab. Noch heute gehe ich nur mit Beklemmungen in eine Schule.

Ich kann aber auch jetzt vieles dankbar genießen, was am Anfang und die Jahre der DDR hindurch fehlte: z.B. die Waschmaschine, das Telefon, den Geschirrspüler und die Heizung. Selbst das WC fehlte in einem der Pfarrhäuser, und das war für mich – in der Großstadt aufgewachsen – sehr beschwerlich. Auch erlebte ich es ganz neu, dass wir das Wasser vom Dorfbrunnen holen mussten, weil es noch keine Wasserleitung im Dorf gab. Die Ofenheizung war ich zwar von Hause aus gewohnt, aber was war das für ein Aufwand an Arbeit, und wie viel Schmutz gab es durch die Asche, bis alle Räume im Pfarrhaus und z.T. Gemeinderäume geheizt waren.

Am schlimmsten waren die Winter, die hier im Osten besonders hart waren. Was habe ich gefroren! Und ich kam mir vor wie ein wandelndes Lumpenbündel mit all den übereinander gezogenen Sachen. Doch all diese beschwerlichen Lebensumstände waren zu bewältigen, wenn nicht andere Dinge uns zu schaffen gemacht hätten.
Die Freiheit war uns genommen, die äußere: wir durften nicht reisen, wohin wir wollten; und die innere: wir durften nicht denken, was wir wollten oder sollten es wenigstens nicht zeigen.

Es wurde vorgeschrieben, was wir und unsere Kinder zu denken hatten. Und unseren christlichen Glauben sollten wir möglichst ablegen. Dazu wurde ich schon 1955 aufgefordert, als ich Lehrerin werden wollte und bereits studierte. Das Studium musste ich abbrechen.

Dass wir nicht in die BRD reisen durften, tat manchmal weh. Z.B. als ich nicht zur Beerdigung meiner einzigen Tante fahren durfte. Andere durften nicht zur Beerdigung der Eltern fahren oder zur Hochzeit ihrer Geschwister. Wir kamen uns sehr eingesperrt vor.

Am schlimmsten war es aber, was christlichen Kindern geschah und damit auch unseren. Es wurde in der Schule alles versucht, um ihnen den Glauben zu zerstören. Sie wurden ausgelacht von den Lehrern und den Schülern. Auf die Stunden der Christenlehre (kirchlicher Glaubensunterricht, weil es keinen Religions-

Fotos: fotolia, privat (2)

Foto oben: Das Pfarrhaus in See

Foto rechts: Rosemarie Hartmann mit ihrem Mann Johannes und den drei Söhnen (im Jahr 1969)

unterricht gab) wurden andere Veranstaltungen in der Schule gelegt.

»Es gibt keinen Gott«. Dieser Satz wurde wie eine Gehirnwäsche bei jeder Gelegenheit in der Schule proklamiert.

Ich kam auch nicht in Frage als Mitglied der Elternvertretung und wurde in der Schule als ein Klassenfeind behandelt.

Pfarrer, Pfarrerin war kein geachteter Beruf. So war die ganze Familie verachtet.

Am folgenschwersten wirkte sich die Schulpolitik der DDR für unseren ältesten Sohn aus. Schon in der 1. Klasse wurde er benachteiligt, weil er nicht in der Pionierorganisation war. Er wurde von Schulveranstaltungen ausgeschlossen, und am Ende des 1. Schuljahres wurde der zweitbeste Schüler als Bester ausgezeichnet. Das war für unseren siebenjährigen Sohn, der Bester war, schwer zu verstehen.

Als wir die Gemeinde wechselten, wurde es für ihn noch schwerer. Die Lehrer verstanden es, ihn in seiner Klasse zu isolieren, so dass die ganze Klasse – außer einem treuen Freund – gegen ihn stand. Für einen sensiblen und künstlerisch begabten Jungen hatten sie auf dem Dorf sowieso kein Verständnis. So bekam er mit 11 Jahren eine schwere Depression, konnte nicht mehr schlafen und wollte sich das Leben nehmen. Es war eine furchtbare Zeit für uns.

Auch unser zweiter Sohn hatte manches zu leiden, wusste sich aber besser zu wehren. Wir beschwerten uns beim Ministerium für Erziehung und Bildung, hatten auch handfeste Beweise für die Diskriminierung unseres ältesten Sohnes. Daraufhin kam eine Schulinspektion und untersuchte die Verhältnisse an der Schule. Sie gaben in der Verhandlung der Schule recht und der Klassenlehrerin und gaben uns die Schuld, da wir unseren Sohn nicht in die Pionierorganisation hatten eintreten lassen. Dadurch wäre er isoliert. Wir gaben klein bei und ließen ihn eintreten.

Es fiel mir furchtbar schwer, denn ich hatte immer widerstanden, war auch eine Zeitlang deshalb von der Oberschule entfernt worden, hatte das Lehrerstudium aufgegeben.

Aber die Gesundheit unseres Sohnes war uns wichtiger, deshalb gaben wir nach. Der Direktor der Schule wurde dann in den Innendienst ins Schulamt versetzt (er war im Dritten Reich braun und deshalb zu DDR-Zeiten besonders rot). Die Lehrer waren von da an sehr vorsichtig, und unser Sohn wurde nach und nach wieder gesund, wofür wir sehr, sehr dankbar sind.

Als Pfarrfrau in der DDR – es gäbe noch mehr zu erzählen, aber vieles betraf ja alle Menschen: Z.B. das Anstehen nach Mangelware (pro Person eine Banane oder einen Pfirsich, wenn es denn so etwas gab), die Bespitzelung im Pfarrhaus der Gemeinde.

Die Erfahrungen waren natürlich auch unterschiedlich. Deshalb bitte ich die Überschrift zu beachten: mein Leben als Pfarrfrau in der DDR.

Dieser Bericht erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Vielleicht können sich die LeserInnen vorstellen, mit welcher Freude und Dankbarkeit ich jedes Jahr den Tag der Deutschen Einheit feiere, z.B. vor zwei Jahren in der Dresdener Frauenkirche bei der Aufführung von der H-Moll-Messe von J.S.Bach.

Rosemarie Hartmann

Von Personen

Landesbischof Dr. Ulrich Fischer (Karlsruhe) feierte am 11. Februar seinen 60. Geburtstag. Mehr auf Seite 8 und 9 sowie ein Buchhinweis auf Seite 14.

Prof. Dr. Peter Beyerhaus (Gomaringen), Missionswissenschaftler und profilierter Verfechter des bibl. Missionsauftrags sowie Präsident des Theol. Konventes der Konferenz Bekennender Gemeinschaften in den ev. Kirchen, wurde anlässlich seines 80. Geburtstages von seiner Kirche und der Uni Tübingen gewürdigt. Beyerhaus war Redner auch bei badischen Bekenntnistagen. Er hat sich für einen biblisch-reformatorischen Kurs der Ev. Kirche eingesetzt und darum gebeten, an den Aussagen der Hl. Schrift für Lehre und Leben verbindlich festzuhalten. Dafür gebührt ihm Dank.

Pfr. Hermann Traub (Kraichtal), Autor und Trägerkreis-Mitglied dieser Zeitschrift, vollendete im Februar sein 65. Lebensjahr. Wöchentlich versendet er per Mail an interessierte Pfarrer, Prediger, Gemeinden einen kl. Bild-Text-Impuls für Gemeindebriefe oder die Kirchen-Rubrik in den kommunalen Ortsblättern. Anfragen u. Bestellung: traub@cidnet.de.

Redakteur Theo Volland (Sinsheim), ebenfalls Mitarbeiter dieser Zeitschrift, feierte im Februar seinen 40. Geburtstag. Sein neuestes Buch „Vier Töchter und ein arabischer Prinz ... und weitere faszinierende Abenteuer mit Gott aus aller Welt“ gibt es im ERF-Verlag auch als Hörbuch.

Ernst Vatter, langjähriger Liebenzeller Missionsinspektor, darf am 18. März seinen 80. Geburtstag feiern. Der Japanmissionar ist auch als Buchautor bekannt und hält noch heute viele Vorträge und Bibelwochen. Herzliche Segenwünsche auch aus Baden.

Schwester Johanna Hägele ist seit Januar die neue Oberin der Liebenzeller Schwesternschaft und löste Schw. Erika Leimenstoll ab, die in den Ruhestand ging.

Termine

Henhöferheim Neusatz: Vom 9.-10. März Tagung über missionarische Jugendarbeit (Eisele, Bauer), vom 13.-15. März Sing- und Musikfreizeit mit Pfr. Stephan Thomas, vom 20.-22. März Kleine Sprachschule „Vom Glauben leise reden“ (Diehl, Brusche) in Neusatz, vom 9.-13. April Passions- und Osterfreizeit mit Ehepaar Goos. (www.henhoeferheim.de)

Ev. Vereinigung: Am 7. März, 10 Uhr: „Gemeinde zwischen Begeisterung und Erweckung“ (Schaan) in der Stadtmission Pforzheim (www.bb-baden.de).

Hoffenheim-Kicker wollen Segen Gottes

Fußball-Deutschland schaut nach Sinsheim. Herbstmeister TSG 1899 Hoffenheim, der kleine Dorfklub aus dem badischen Kraichgau, zog in sein neues Stadion. Die Rhein-Neckar-Arena mit 30.000 Plätzen und den steilsten Tribünen der Bundesliga sind eine Herausforderung auch für die Kirchen am Ort. Sie kommen am sensationellen TSG-Aufstieg nicht vorbei. Er hat ihr Gemeindeleben total verändert. Zur Stadion-Eröffnung waren die beiden Pfarrer mit ihren Dekanen eingeladen - zu Gebet und Segen. Pfarrer Werner Bär (am Pult) bat um Fair-Play und gute Kameradschaft als Vorbild für die Jugend. Dekan Hans Scheffel (2. v. r.) erinnerte an den Apostel Paulus in der „Kampfbahn für das Evangelium“, der den Menschen im Ringen um ein erfülltes Leben die freudige Nachricht von Gottes Liebe gebracht hat. Auf Wunsch von Mäzen Dietmar Hopp gab es den Segen Gottes für Spieler, Trainer und Besucher. -mk-

Wende in China?

Das rasante Wachstum der Untergrundkirchen in China, 130 Millionen Christen stehen 74 Mio. Kommunisten gegenüber, zwingt den Staat zur Annäherung. Er sieht, dass sie zur Stabilität beitragen. Akademiker aus Hauskirchen vermittelten Gespräche mit Funktionären. Einige Gläubige treffen sich sonntags sogar in einem Bürogebäude. Der Pekinger Volkswirtschaftler Zhao Xiao, der sich dem Glauben zuwandte, sagt: In China leben die meisten Christen. idea

EU-Gebetsfrühstück

Am Gebetsfrühstück im EU-Parlament in Brüssel beteiligten sich mehr als 400 Abgeordnete aus 32 Parlamenten. Sie hörten auf die Bibel, sprachen Gebete und ließen sich rufen, Politik in der Verantwortung vor Gott zu machen. idea

Nicht ohne Passion

Das Evangelium darf nicht auf ein Rezept für ein gelingendes Leben reduziert werden, sagte Ulrich Parzany beim

Weltraum-Physiker fand zum

„Ich hatte das Evangelium nicht auf meinem Radar“, bekannte der Physiker Dr. Albrecht Kellner vor mehr als 80 Verantwortungsträgern beim Frühstückstreffen der Int. Vereinigung Christl. Geschäftsleute (IVCG) im Pforzheimer Parkhotel. Heute ist der Raumfahrt-Manager überzeugt, dass sich der Sinn des Lebens nur in einer wesensgemäßen Gemeinschaft mit Gott erschließt.

In eindrucksvoller Powerpoint-Präsentation ließ der Wissenschaftler am EADS-Konzern in Bremen, wo er sich hauptsächlich der bemannten Raumfahrt widmet, die schier unendlichen Dimensionen und Galaxien - mit 100 Milliarden von Sternen - erkennen, in denen wir uns befinden. Für den beim Studium an der Unversity of California zum christlichen Glauben gefundenen Dr. Kellner ist der Urknall – „Aus dem

1200 Jugendliche beim Gebets-Kongress 2009

Mehr als 1200 Jugendliche beteiligten sich am „Teenager-Gebets-Kongress“ der Liebenzeller Mission. Sie beteten für die Ausbreitung des christlichen Glaubens und fragten, wo ihr Platz dabei ist. Senioren berichteten den jungen Leuten von ihren Glaubenserfahrungen. Einen Bildbericht finden Sie unter **www.liebenzell.org** im Internet. -mk-

ProChrist-Eröffnungsgottesdienst vor 5.000 Besuchern in der Chemnitz-Arena. Mit Jesus zu leben, heiße nicht, ein sorgenfreies Leben zu führen. Weltweit würden Christen auch verfolgt und getötet. Doch Jesus sei der Schlüssel zum ewigen Leben. idea

Erweckliche Kampagne

Auf die atheistische Plakat-Kampagne an Londons Stadtbussen „Es gibt vermutlich keinen Gott. Darum sorge nicht und genieße Dein Leben!“ antwortete die Bibelgesellschaft mit: Die Unverständigen reden sich ein „Es gibt keinen Gott“ (Psalm 53). Die Atheisten-Plakate bewirkten großes Nachdenken und wurden indirekt zur Werbung für den Glauben. Gläubige Studenten verteilen im ganzen Land kleine Markus-Evangelien. -mk-

EKD gibt Förderpreis

Die Ev. Kirche (EKD) bietet Gemeinden einen Förderpreis, die unkonventionelle Wege einschlagen, um Interesse für den Glauben zu wecken. Bis zum 30. April können sie sich unter www.fantasie-des-glaubens.de im Internet bewerben und dort auch Modellprojekte einsehen, die zur Nachahmung inspirieren. idea

Christen bei „Berlinale“

Christen aus Film und Fernsehen luden bei den Int. Filmfestspielen in Berlin täglich zu einem Gebetsfrühstück ein. Die Moderation hatte TV-Journalist Markus Spieker (ARD). Zwischen 20 und 30 Besucher kamen jeden Tag. -mk-

Glauben an Jesus Christus

Nichts hervorgebrochen“ – ein deutlicher Hinweis: „Was soll ein Schöpfergott noch anderes tun, als solch einen Schöpfungsakt zu begehen?“. Hier lohne der Blick in den Hebräerbrief der Bibel, wo es heißt, dass „alles, was man sieht, aus dem Nichts geworden ist“.

Beeindruckt schrieb der Herausgeber der „Pforzheimer Zeitung“, Albert Esslinger-Kiefer, einen großen Bericht in seinem weit verbreiteten Blatt, der diese Botschaft weiter gab und Gott als Schöpfer bezeugte – auch Kellners Satz: „Was vor 2000 Jahren ein glaubendes Bekennen war, ist heute wissenschaftlich fundiertes Erkennen!“. Für ihn sind die Naturwissenschaften in der Frage nach dem Sinn des Lebens am Ende angekommen. Wer an den Wundern der Natur keinen Schöpfer erkenne, sei „selbst schuld“. Weitere IVCG-Termine unter **www.ivcg.org** im Internet.
Martin Kugele

Liebenzeller Tage

Tausende bei Tagen für Frauen und Männer

Rund 2.000 Besucherinnen kamen zu den Liebenzeller Frauentagen mit Theologin Claudia Filker (Bild links, Berlin) über „Sehnsucht nach Leben“. Zu den Angeboten gehörten auch Seminare wie „Zehneinhalb gute Gründe, immer denselben Mann zu küssen“ oder „Frauenfreundschaften gestalten“ und „Gemeinsam den letzten Weg gehen“.
Um Männerfreundschaften, Ehe und Sexualität ging es beim Männertag mit Hans Peter Royer (Bild rechts, Schladming). Traumschiff-Pianist Waldemar Grab erzählte aus seinem Leben und erfreute die mehr als 1.000 Besucher mit seiner spritzigen Klaviermusik. Neurologe Dr. Wolfgang Döhner bat in einem der 14 Seminare, angesichts rasant wachsender, krankhafter Ängste auch medizinische Hilfe in Anspruch zu nehmen; Angststörungen seien heute gut behandelbar. -mk-

Neuer Internet-Auftritt

Neue Gestaltung unserer hoffen+handeln-Webseite

Unsere Zeitschrift hat ihren Internet-Auftritt neu gestaltet und übersichtlicher gemacht. Schauen Sie doch unter der Domainadresse **www.hoffenundhandeln.de** einmal rein - und machen Sie auch Ihre Freunde und Bekannten darauf aufmerksam. -mk-

Zur Konfirmation

Jugend-NT, **words for boys**. Pb. 392 Seiten, Brunnen-Verlag, ISBN 3-7655-6083-5, Preis: 12.95 Euro (geb. Ausgabe: 16.95 Euro). – „Hoffnung für alle"-Text trendig im Magazin-Format (20 x 27 cm) für Jungs. Dazu Erläuterungen, Themen, Tipps. Erhältlich auch mit CD-ROM (ISBN 3-7655-6085-9, 16.95 Euro). Die Mädchen-Ausgabe mit anderem Cover heißt **words for girls** (ISBN 3-7655-6084-2). -mk-

Claire und Curt Cloninger, **e-mail von Gott. Für Teens**. Tb. 244 Seiten, Brunnen-Verlag (ISBN 3-7655-4028-8), Preis: 9.95 Euro. – Biblische Wahrheiten ansprechend in jugendgemäße Vergleiche verpackt. -mk-

Hermann Traub, **Dein Leben - mehr als ein Spiel. Zur Konfirmation**. Geb. (12 x 17 cm), 28 Seiten, davon viele Farbbildseiten, Johannis Verlag 2009, Ausgabe für Jungen (ISBN 3-501-52084-0), Ausgabe für Mädchen (ISBN 3-501-52083-3), Preis: 5.95 Euro. – Denkanstöße zum Leben. -mk-

Buch des Bischofs

Ulrich Fischer, **Einspruch. Glaube mischt sich ein.** Geb. 160 Seiten, Johannis 2009 (ISBN 3-501-05187-0), Preis: 9.95 Euro. – Zu seinem 60. Geburtstag am 11. Februar publizierte der bad. Bischof dieses kl. Hardcover-Buch mit 15 wegweisenden Aufsätzen. Darin benennt er die Herausforderungen für die Christen in unserer sich wandelnden Welt und zeigt Perspektiven. Im Kapitel „Mit Werten leiten" entfaltet er die Zehn Gebote. Fischer will, dass Christen sich einmischen, gemäß ihrer Hoffnung auch handeln. Lesen Sie das Interview vorne in dieser Ausgabe auf Seite 9 oben. -mk-

Parzany-Predigten

Ulrich Parzany, **Kraft und Mut statt Angst und Wut.** Berliner Predigten von Parzany. Geb. 192 Seiten, SCM Hänssler 2008 (ISBN 3-7751-4885-6), Preis: 12.95 Euro. – Bibeltexte werden hier existentiell und wegweisend auf den Punkt gebracht: alltagsnah, ermutigend, lesefreundlich und gut gegliedert. Für Leser, die zu guten Predigten keinen Zugang haben, zur Vertiefung oder zum Weitergeben. Zum Einstimmen auf ProChrist-2009. -mk-

Missionarisches Baden-Forum: Was Gemeinden brauchen

Bei dem AMD-Tag für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter(innen) aus Gemeinden zeigten 15 Initiativen, wie sie ihr missionarisches Anliegen mit sozialen Aktionen verbinden. „Was wäre das diakonische Handeln der Kirche ohne den missionarischen Drive? Was wäre das missionarische Handeln unserer Gemeinden ohne die diakonische Beglaubigung? Beides gehört auf das engste zusammen!", betonte Prälat Dr. Hans Pfisterer (rechts) beim AMD-Forum „Gemeinde missionarisch entwickeln" in Freiburg. Pfarrerin Monika Deitenbeck-Goseberg (links) aus Lüdenscheid berichtet, wie ein diakonisches Projekt ihre Gemeinde verwandelt hat, erzählte von Höhepunkten und Tiefschlägen in ihrer Obdachlosenarbeit. Von seinen Erfahrungen im deutschen Osten berichtete der bad. Pfarrer Martin Reppenhagen (Mitte), Assistent am Institut zur Erforschung von Evangelisation und Gemeindeentwicklung der Theologischen Fakultät in Greifswald. -mk-

ProChrist auch zuhause

Die ProChrist-Abende vom 29. März bis 5. April werden aus Chemnitz per Satellit in über 1.000 Veranstaltungsorte übertragen, kommen aber auch live im neuen TV-Kanal „ERF eins" in unsere Wohnzimmer (www.prochrist.de / www.erf.de). Christen - auch Hauskreise - können dazu abends ihre Freunde, Kollegen und Nachbarn einladen und sich beteiligen. -mk-

Fromme Künstler-Messe

Der Sänger Andi Weiss (32, München) ist der beste deutsche christliche Künstler. Bei der Künstlermesse „Promikon" in Gießen bekam er den „David 2009". Den Preis für das beste Album erhielt Sängerin Sarah Brendel (Dresden). Als Künstlerpersönlichkeit 2009 wurde Liedermacher Christoph Zehendner (Steinenbronn bei Stuttgart) ausgezeichnet. -mk-

50 Jahre „Lahö"

Die Bibelkonferenzstätte „Langensteinbacher Höhe" bei Karlsruhe feierte ihr 50-jähriges Bestehen. Sie bietet jährlich 70 Tagungen und Seminare an. Ihr Pastor Andreas Schäfer sieht in der heilsgeschichtlichen Bibelauslegung einen Schwerpunkt des Werkes. Im Festvortrag vor 1.000 Gäste sagte Prof. Eckstein, wer Christ sein wolle, müsse sich auch von Gott verändern zu lassen und ihn in alles Denken und Tun einbeziehen. -mk-

Fasten zur Passionszeit

In der Passionszeit bis zum 12. April wollen Hunderttausende Christen auf lieb gewordene Dinge und Gewohnheiten verzichten - wie Süßigkeiten, Alkohol,

Aramäische Christen demon

Rund 20.000 aramäische und auch deutsche Christen demonstrierten in Berlin gegen die angekündigte Enteignung ihres größten noch bestehenden Klosters Mar Gabriel im Tur Abdin, dem Heimatgebiet dieser Christen im Osten der Türkei, nahe der Stadt Midyat in der Provinz Mardin. Auf ihren Plakaten war u.a. zu lesen: „In Deutschland immer mehr Moscheen? – In der Türkei immer weniger Kirchen?" oder „Ihr habt uns schon genug weggenommen: Gestern die Hagia Sophia. Heute Mar Gabriel. Morgen der Kölner Dom?" oder „Warum schaut die

Buch enthüllt wahres Gesicht des Dalai Lama

Der Tibetologe Prof. Paul Williams hat anlässlich der Verleihung des Medienpreises an den Dalai Lama davor gewarnt, fasziniert dem Tibet-Buddhismus zu folgen. Er sei unvereinbar mit dem christlichen Glauben und keineswegs pazifistisch, sondern eine Geschichte voller Gewalt. Das neue Buch von Bruno Waldvogel-Frei „Das Lächeln des Dalai Lama… und was dahinter steckt“ (SCM R.Brockhaus, ISBN 3-417-26253-4, 12.95 Euro) entlarvt erschreckend die dunklen Geheimnisse um diesen Mann, zeigt ein gnadenloses religiöses System. -mk-

Tabak oder Fernsehen. Die Kampagne „7 Wochen ohne“ rät, die gewonnene Zeit für Gutes zu nutzen. Die Aktion „40 Tage beten und fasten für unser Land“ (www.40tagebetenundfasten.de) gibt Hilfen zur Fürbitte. idea

Aids-Hilfe für Afrika

Auf die dramatische Aids-Situation im südlichen Afrika hat das Leiterehepaar einer Flug-Mission in Botswana aufmerksam gemacht. Bei einem Besuch der Dt. Missionsgemeinschaft (DMG) baten sie eindringlich um Hilfe für Botswana. Jede dritte Person sei infiziert, täglich würden Kinder zu Waisen. Bildbericht unter www.DMGint.de im Internet. Spenden an die DMG, Sinsheim, Konto-Nr. 269204, Volksbank Kraichgau, BLZ 67291900, Kennwort: Afrika- Aidshilfe. -mk-

Web für Suchende

Unter www.weristgott.info finden sich im Internet jetzt biblische Kernaussagen für suchende Menschen. Texte und ein Videoclip vermitteln das Evangelium mit einfachen Worten. -mk-

„ERF eins“ auf Sendung

Am 1. März startet ERF Medien (Wetzlar) mit dem 24-Stunden-Programm auf seinem neuen Fernseh- und Radiokanal „ERF eins“ (digital, Satellit Astra). Er bündelt Bestehendes und bietet Neues, sonntags auch einen Fernsehgottesdienst, nachts fremdsprachige

Programme. Infos und Einstellhilfe unter www.erf.de im Internet. -mk-

Bibel-Radio für Kuba

Seit Januar sendet die Radiomission TWR eine Sendereihe, die in Kuba produziert wird. Die fünfminütige „Botschaft der Hoffnung“ wird jeden Abend von der Karibikinsel Bonaire nach Kuba ausgestrahlt. Sie ist eingebettet in andere spanisch-sprachige Programme und die Sendung „Durch die Bibel“, die in fünf Jahren durch das Alte und Neue Testament führt. idea

strierten für ihre Freiheit

Welt weg? Christen werden enteignet!“. In den Klöstern dieser Region wird noch das Aramäische gelehrt, die Muttersprache Jesu. Der Türkei, die die „Türkisierung“ auch der Minderheiten vorantreibt, ist dies ein Dorn im Auge. Es gibt Ängste, dass die kurdischen Nachbarn das Kloster notfalls mit Gewalt an sich bringen wollen. Die Behörden warten noch ein Gerichtsurteil ab, das nach einer Anhörung erfolgen soll. Beten Sie für die aramäischen Christen, die sich allein gelassen fühlen. **Dieter Fischer**

Aufgegriffen

Gott und die Atheisten

„Es gibt wahrscheinlich keinen Gott. Hört auf, euch Sorgen zu machen und freut euch des Lebens.“ Neuerdings prangt dieser Satz gut lesbar auf den Werbeflächen von Bussen in London und Madrid. Weitere Städte werden nachziehen. Und – natürlich – hat er auch im Web seinen Platz und seine Anhänger. Dem Vernehmen nach ist er die Reaktion atheistischer Gruppen auf vorangehende Bibelsprüche. Was sie vermutlich selbst nicht wissen: Sie zitieren damit die Bibel (Psalm 10,4) und bestätigen sie.

Interessanterweise regen sich nur wenige Christen über den Satz auf. Das hat auch seinen Grund. Denn es gibt kaum bessere missionarische Möglichkeiten, als ein Gespräch darüber anzuzetteln. Es könnte beginnen bei dem Wort „wahrscheinlich“. Mit Recht fragte ein Kommentator: Was halten Sie von einer Fluggesellschaft, die kurz vor dem Abflug die Ansage bringt „Wahrscheinlich werden wir nicht abstürzen“? Beruhigt wird sich da keiner zurücklehnen können. Das sehr ehrliche „wahrscheinlich“ markiert das ganze Dilemma der Atheisten. Wenn Gott nur „wahrscheinlich“ nicht existiert, bleibt für jeden Atheisten ein enormes Restrisiko. Sich trotz dieses Restrisikos des Lebens freuen zu können – das wird nicht jedermanns Sache sein.

Und dann noch etwas: „Hört auf, euch Sorgen zu machen“ – kann das wirklich eine überzeugende logische Folge der Nichtexistenz Gottes sein? Wenn es Gott nicht gibt, dann hat der Mensch und nur der Mensch das Schicksal der Welt in der Hand. Wie eine solche Welt aussieht, wage ich mir nicht vorzustellen. Grund zur Sorglosigkeit ist sie jedenfalls nicht.
Machen wir also das Beste aus dieser Kampagne und nehmen sie, wo immer es geht, als Möglichkeit wahr, Gott wieder ins Gespräch zu bringen.

Werner Weiland

Empfänger:

hoffen + handeln
Zeitschrift für engagierte Christen

Verlag hoffen + handeln
Im Tanzbühl 15
D-77833 Ottersweier
E-Mail: ilona.kapsa@t-online.de
Internet: www.hoffenundhandeln.de
Postvertriebsstück E 7639
DPAP, „Entgelt bezahlt“

Barmherzige Liebe verändert Herzen in Kasachstan

Seit 15 Jahren lebe ich als Missionarin in Zentralasien. Kasachstan ist acht Mal größer als Deutschland, hat aber nur 17 Millionen Einwohner. Eine weite Steppe bedeckt den Großteil des Landes, im Osten ist das 7.000 Meter hohe Tian-Schan-Gebirge. Der Vielvölkerstaat grenzt an China, Kirgisien, Usbekistan, Turkmenistan, Russland und geht bis ans Kaspische Meer. Rund 70 Prozent der Kasachen sind Muslime. Sie leben in den wenigen großen Städten, andere in einfachen Häuschen in abgelegenen Dörfern.

Die ehemalige Hauptstadt Almaty ist unser Stützpunkt. Die einheimischen Mitarbeiter sind hoch motiviert und einsatzfreudig. Mit viel Fantasie bemühen sie sich, ihre Landsleute mit dem Evangelium zu erreichen. Schriften und Predigt-Kassetten gehören dazu. Doch die Kasachen stehen dem Evangelium kritisch gegenüber. Nur Taten barmherziger Liebe öffnen ihre Herzen für Gottes Wort. Unser „Haus der Hoffnung“ bietet dazu viele Möglichkeiten. Die meisten Leute, die hierher kommen, haben zu viele Sorgen und Schwierigkeiten, um gleich ein offenes Ohr für Gott zu haben. Erst müssen sie praktisch sehen, dass sie angenommen, wertgeschätzt und geliebt sind.

Eine junge Familie mit zwei kleinen Kindern, die hierher umzog, suchte Unterschlupf. Sie wäre sonst auf der Straße gelandet, weil der Mann zunächst weder Arbeit noch Wohnung fand. Die junge Mutter leidet unter Depressionen und wird hier seelsorgerlich betreut. Leute aus entfernten Dörfern finden hier Quartier, wenn sie Amtsgeschäfte in der Stadt haben oder ein dringender Arztbesuch ansteht. Mancher hat so erstmals Gottes Liebe erfahren und sich zum Glauben einladen lassen. Dankbar nehmen beim Abschied alle christliche Literatur mit. Kleine Inseln der Hoffnung entstehen so im Land.

Es gibt viele Möglichkeiten, die wir nutzen. Doch geraten wir immer mehr unter Druck. Nach den Kinderfreizeiten im Sommer erlebten wir massive und bedrohliche Anfeindungen. Es war unmöglich, die anschließenden Jugendfreizeiten im geplanten Rahmen durchzuführen. Aber auch in unser „Haus der Hoffnung“ flogen Steine über den Zaun. Aus einem Dorf wollten 20 Kinder zur Freizeit kommen, doch die Mütter wurden beschimpft und ließen verängstigt die Kinder nicht mehr gehen. Der Aufwand für die Restgruppe lohnte dennoch. Herzen öffneten sich für Jesus.

Kasachen feiern gerne Feste. Die Begegnungen sind eine gute Gelegenheit, zur Gemeinde einzuladen. Auch auf Familienfesten werden Freunde und Verwandte mit dem Evangelium bekannt gemacht. Ebenso in einer Siedlung für Blinde und Sehbehinderte. Die Lieder und Predigten unserer CDs sind für sie wie ein Schlüssel zu einer neuen Welt. Viele hören zum ersten Mal die frohe Botschaft und bekommen neue Hoffnung.

Bedroht wird unsere Arbeit durch das neue verschärfte Religionsgesetz. Es muss zwar noch einige Instanzen durchlaufen, aber wir spüren deutlich den verstärkten Druck. Die feindliche Propaganda der Medien schadet uns. Wir werden beobachtet und kontrolliert. Das macht leider vieles schwieriger. Doch wir vertrauen auf Gott. Beten Sie für unsere Arbeit.

Andrea Blanc

Bereits als Kind interessierte sich Andrea für den fernen Osten. Eine Gebetskarte mit dem Foto einer kasachischen Familie, deren Vater wegen des Glaubens inhaftiert war, bewegte sie sehr und motivierte dazu, mit einer Freundin dorthin Lebensmittelpäckchen und Bibeln zu senden.

Andrea Blanc mit ihrem Mann Wasja und den Kindern Anna, Simeon und Daniel. Frau Blanc stammt aus Großvillars bei Bretten. Sie machte eine Krankenschwestern-Ausbildung in Karlsruhe-Rüppurr und absolvierte die Bibelschule St. Chrischona, wo sich ihre Berufung vertiefte. Nach einem Russischkurs erfolgte 1993 die Ausreise nach Kasachstan, wo sie als Missionarin von „Licht im Osten“ (Stuttgart, Leiter ist der badische Pfarrer Johannes Lange) arbeitet. Hier lernte sie auch ihren Ehemann, Missionar Wasja Jevsejev, kennen. Zur ihrer Familie gehören heute zwei Jungen und ein (adoptiertes) Mädchen.

Internet: www.lio.org

Spenden-Adresse:
Missionsbund „Licht im Osten“, Kreissparkasse Ludwigsburg,
BLZ 604 500 50, Konto 9 953 330,
Vermerk: Andrea Blanc